

Ohr am LabOR

Der Rundbrief der LabORatorien



Das Bild steht auf der Homepage der LabORatorien als Bildschirmhintergrund oder Poster zum Download zur Verfügung!

Editorial

Von Pfarrerin Katharina Jaehn, LabORatorien

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sehen und gesehen werden! Darum soll es in diesem „Ohr am LabOR“ gehen; inspiriert durch die Jahreslosung für das Jahr 2023.

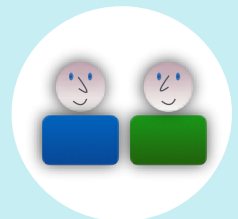
Für das Kind auf dem Bild ist klar: wenn es die Augen verdeckt und selbst nichts mehr sieht, kann es auch nicht gesehen werden. Augen zu – und schon ist man selbst unsichtbar. Manchmal ein wirklich verlockender Gedanke, ich gebe es zu. Zum Beispiel, wenn es um die Suche nach Freiwilligen für unbeliebte Aufgaben geht. Da würde man doch manchmal gerne unsichtbar sein (ist man aber nicht – und stellt sich dann doch wieder zur Verfügung...) Oder wenn ich ausnahmsweise mal bei Rot über die Straße gehe. Oder wenn ich beim Einkaufen von ferne eine Person erblicke, der zu begegnen ich weder Zeit noch Lust habe. Oder wenn ich – noch im Schlafanzug – die Zeitung aus dem Briefkasten hole.

Oder, oder, oder... Mir fallen spontan einige Szenen ein, in denen ich gerne nicht gesehen werden möchte.



Blick über den Landeskirchen-Rand

Das LabOR-Team vor Ort auf Mannheims größter Baustelle in Mannheim-Franklin.



Wortwechsel

Interview mit Dekan Volker Janke und Pfarrer Dr. Uwe Laux von den LabORatorien »Teampfarramt« und »Baufinanzierung« im Kirchenbezirk Landau.



Buchtip

Einladung zum »Tanz in die Zukunft der Kirche« mit dem »Kirchensprung« von Hans-Hermann Pompe, vorgestellt von Gunter Schmitt.

Und andersherum – natürlich gibt es auch Momente, in denen ich gerne gesehen werden möchte. Vielleicht nicht so wie ein Star am roten Teppich mit Posen in alle Richtungen, aber ich möchte doch wahrgenommen und gesehen werden mit dem, was ich tue und dafür wertgeschätzt werden.

Und dann gibt es die Momente, in denen ich gerne beobachte. Zum Beispiel in einem Straßencafé in einer belebten Innenstadt. Ich sitze dort und beobachte Trauriges und Skurriles, Herzerwärmendes und Alltägliches. Für einen Augenblick nehme ich teil am Leben mir wildfremder Menschen. Ich frage mich, wie die Geschichte weitergeht oder was zu dieser Szene geführt hat, und erinnere mich an ähnliche Erlebnisse in meinem Leben. Manchmal wird mir bewusst, dass die anderen Sitzenden und die Vorbeiläufigen auch mich auf diese Weise beobachten. Sehen und gesehen werden eben.

Und so drehen sich auch die Beiträge in diesem OHR ums Sehen und ums Hinschauen, ums Gesehenwerden und darum, nicht übersehen zu werden.

Lesen Sie davon, wie eine Gemeinde Menschen neu in den Blick nimmt und wie daraus ein LabORatorium werden könnte.

Erfahren Sie, wie ein Kirchenbezirk mit offenen Augen Veränderungen wagt und pastorale Arbeit neu betrachtet. Staunen Sie, wie eine Kirchenpionierin in Mannheim, mitten zwischen Abriss und Aufbau, Menschen sieht und mit ihnen eine ökumenische Gemeinde gründen möchte. Und lassen Sie sich davon ermutigen, dass Gott uns alle - Sie und mich - sieht, stärkt und begleitet.

Viel Freude und neue Sicht-Weisen beim Lesen wünscht Ihnen

Katharina Jaehn



Sehen und gesehen werden auf der Speyer Fußgängerzone Bild: David Mark / Pixabay

ORA

Von Pfarrer Tim Kaufmann, LabORatorien.

»Du bist ein Gott der mich sieht!« Genesis 16,13

Dieser Vers stammt aus der Erzelternzählung und ist an Hagar gerichtet. Hagar ist die Magd Saras, der Frau Abrahams und die Mutter Ismaels.

Der Plan Abrahams und Saras, durch Hagar zu dem verheißenen Kind zu kommen, geht gründlich schief. Am Ende ist die Eifersucht auf die junge Sklavin und der Stolz der Magd größer als die Begeisterung über die Nachkommenschaft und die Bereitschaft zu gelingendem Zusammenleben.

Das führt erst zur Flucht der schwangeren Hagar und später zur Vertreibung von Hagar und ihrem Sohn Ismael.

Hagar und Ismael sind auf jeden Fall die Verlierer der Geschichte. Erzeltern werden Abraham und Sara bleiben und mit Isaak wird die Erzelterngeschichte weitergehen.

Hagar und Ismael sind Randfiguren, abhängig von den Handlungen der anderen, den Entscheidungen ausgeliefert. Dennoch bedeutet der Name Ismael »Gott hat mich gehört« und Hagar erlebt Gott als eben den „Gott, der mich sieht“. Bei Gott sind die beiden also gesehen und gehört worden, auch wenn ihre Rolle in der Geschichte nicht die Hauptrolle ist.

Gott geht mit den beiden ihren eigenen Weg, auch wenn wir sie für die nächsten tausenden Bibelseiten aus den Augen verlieren. Paulus ruft sie noch einmal im Galaterbrief in Erinnerung – allerdings kommt Hagar auch bei Paulus nicht gut weg – dann verschwinden sie endgültig aus dem Blickfeld der Bibel.

Doch der Gott, der Ismael hört und Hagar sieht, verliert sie sicher nicht aus Augen und Ohren.

Er geht den Weg mit ihnen mit genau wie mit allen anderen, die auch nicht die Hauptrolle spielen. Unsere Kirche ist voll von Randfiguren. Sie stehen neben den Erzeltern, neben den Richtern und Propheten. Sie stehen neben den Jüngern Jesu auch später noch, wenn sie Apostel heißen, und sie stehen neben den Helden der Kirchengeschichte, sie stehen neben uns, vor uns und hinter uns. Wir sind von ihnen umgeben. Nur Jesus, der begegnet ihnen immer direkt. Am Weg nach Jericho, auf dem Maulbeerbaum, am

Zoll und beim Fischfang, damals in der Geschichte und gestern in der Kirche, morgen im Gemeindehaus und übermorgen auf der Straße. Mancher wird durch diese Begegnung zur Hauptfigur, so wie Paulus, viele bleiben in der Nebenrolle und treten wieder in den Schatten zurück, aber alle gehen ihren Weg mit Gott und oft sind es die Nebenfiguren, die die Kirche zusammenhalten. Sie stellen Stühle und Tische, putzen und waschen ab, sie können kochen, backen, pflegen und vieles mehr. Ohne sie hätte es weder eine Hochzeit zu Kana noch ein letztes Abendmahl gegeben, weder den Reichstag zu Worms noch Luthers Tischreden. St. Martin hätte keinen Mantel zum Teilen gehabt und St. Nikolaus keine Geschenke. Augustinus hätte seine Bekenntnisse nicht schreiben können, Martin Butzer kein Abendmahl feiern und Butenschoen nicht die Pfälzer Kirchen unieren. Auch heute noch kommt niemand in der Kirche ohne sie aus. Weder Pfarrer noch Gemeindepädagogen, weder Oberkirchenräte noch Kirchenpräsidentinnen. Es braucht die Randfiguren, deren Namen irgendwo im langen Abspann des Films erscheinen, nachdem die meisten schon das Kino verlassen haben. Gott aber braucht sich keine Namen aufzuschreiben. Er ist ein Gott, der hört und sieht: die Haupt-, die Neben- und die Randfiguren – und alle liebt er gleichermaßen.

Das könnte ein Neujahrsvorsatz für mich sein: lernen, die Welt mit Gottes Augen zu sehen, ich glaube, da gibt es viel zu entdecken!

Amen

Wie immer erklären wir Fachausdrücke in eckigen Klammern! Erklären wir zu viel oder zu wenig? Sagen Sie es uns per Mail an:

laboratorien@evkirchepfalz.de

Wortwechsel

Pfarrerinnen Katharina Jaehn und Pfarrer Tim Kaufmann, LabORArien im Gespräch mit Volker Janke und Dr. Uwe Laux, von den LabORArien »Teampfarramt« und »Baufinanzierung« im Kirchenbezirk Landau.

Mit Thomas Nast hat ein Landauer das Bild vom Weihnachtsmann geprägt wie kein anderer, auch wenn viele immer noch glauben, CocaCola hätte den Weihnachtsmann erfunden. Ganz anders als der Weihnachtsmann hat der Kirchenbezirk Landau ein dickes Paket geschnürt, das keine Geschenke enthält, sondern Werkzeuge für die Zukunftsfähigkeit des Kirchenbezirks. Konkret geht es dabei um die Umsetzung der landeskirchlichen Vorgaben von Pfarrstellenbudget [Anpassung der Zahl der Pfarrstellen an die Zahl zur Verfügung stehender Pfarrpersonen] und Gebäudelastreduzierung [<https://www.raeume-fuer-morgen.de/>]. Was genau in diesem Paket steckt, wollen wir von den Verantwortlichen wissen.



Bild: Wikipedia

Um das herauszufinden, treffen wir uns zu einer Videokonferenz mit dem Landauer Dekan Volker Janke und mit Pfarrer Dr. Uwe Laux, der als Dienstleister im Kirchenbezirk mit halber Stelle die Kirchengemeinde Hochstadt betreut und mit der anderen Hälfte zur Dienstleistung als Projektleiter für das Projekt ‚Mehrstellenpfarramt – multiprofessionelle Teams‘ eingesetzt ist.

Begeistert erzählen die beiden von dem, was sie auf den Weg bringen wollen. Angeregt von der weihnachtlichen Einleitung erläutert Dekan Janke die Überlegungen zum Gebäudeprozess folgendermaßen: »Wir haben den großen Kuchen der Baumittel und teilen die Stücke an die Gemeinden aus, der Kuchen reicht aber nicht, um satt zu werden, und wenn man den Kuchen zu lange aufhebt, ist er auch nichts mehr wert. Der Kuchen von vor 10 Jahren ist heute nicht mehr genießbar!«

In Fakten bedeutet das: die Gelder aus den Baubedarfszuweisungen verlieren durch fehlende Zinserträge und Inflation über die Zeit an Kaufkraft. Gleichzeitig reichen sie, wegen der kleinteiligen Zuweisung an die Kirchengemeinden, sehr lange nicht aus, um die nötigen Renovierungs- und Erhaltungsmaßnahmen zu finanzieren. Deshalb kam die Idee auf, das Geld gemeinsam zu bewirtschaften und dann nach Dringlichkeit der Reihe nach Maßnahmen zum Erhalt der Bausubstanz an den

verschiedenen Kirchen, Gemeindehäusern und Pfarrhäusern zu bezuschussen.

Das habe dann die Bezirkssynode auch fast einstimmig so entschieden, und auch in den ersten Presbyterien war die Stimmung positiv. Die finanziellen Fakten und der Zustand der Gebäude können eben doch überzeugen.

»Das machen wir, um die Pfarrpersonen freizumachen von den Aufgaben, die auch andere machen können und freizumachen für die Aufgaben, für die es dringend Pfarrpersonen braucht« erläutert Volker Janke, und Uwe Laux fügt hinzu: »Es kommt doch drauf an, dass wir das, wofür wir ausgebildet sind, gerade auch die Kasualien [Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung] in guter Qualität machen, denn hier erleben die Menschen Kirche in ihrem Leben.« Dazu passt dann auch die Umfrage, die sie unter den Presbyterien gemacht haben, um herauszufinden, welche Aufgaben vor Ort erledigt werden müssen und welche auch an größere Einheiten, etwa die Region oder den Kirchenbezirk, abgegeben werden können.

Da kam eine Menge zusammen, was nicht unbedingt vor Ort erledigt werden muss, aber klar ist auch, die Seelsor-

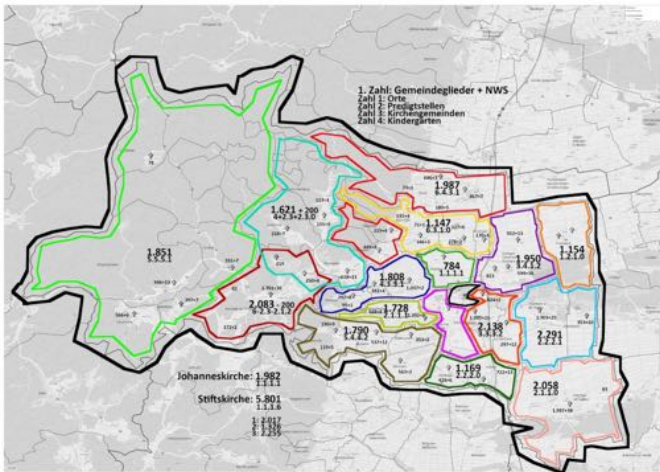
an diesen Festen teilnehmen, bleibt auch die Frage offen, wie wir Alternativen zur Kirchensteuerfinanzierung finden.«

An dieser Stelle werden wir neugierig. Wie soll denn dieses Arbeiten Realität werden und wie werden die zukünftigen Teams aus Pfarrpersonen, Pädagogen, Verwaltungsmenschen und Kirchenmusikern zusammenarbeiten? Das sei bisher noch nicht festgeschrieben, erfahren wir, soll sich aber auf der nächsten Pfarrklausur entwickeln. Wichtig sei, dass es hier nicht nur nach Sympathie und Interessen gehe, sondern eben professionell zusammengearbeitet werde. Am Ende soll eine gerechte Arbeitsverteilung stehen und ein Team, in dem man sich austauschen und beraten kann.

Weil wir in den LabORatorien die Spiritualität großschreiben wollen, fragen wir auch gezielt danach. Bisher sei das noch nicht mitgedacht worden, sagen uns die Beiden. Wie die Teams hier geistlich miteinander unterwegs sein wollen, müsse auch zu den Menschen passen und sich entwickeln.

Uwe Laux betont aber: »Unsere Bemühungen im Dekanat sollen zu einer Erhöhung der Spiritualisierung unserer pastoralen Dienste führen. Pastor*innen müssen weg von der Administration und hin zu spirituellem Miteinander mit den Dienstbittenden (Klienten, Gläubigen, Kunden).«

Wir fragen nach, warum er den in der Pfalz untypischen Begriff Pastor benutzt, und Uwe Laux erklärt uns, dass er den Begriff Pastor dem Begriff Pfarrer vorzieht, da es den Hirtendienst betont [lat. pastor = Hirte], während sich der Begriff Pfarrer von der Parochie, also dem zugewiesenen Gemeindegebiet, herleitet. Hier zeigt sich, worum es im Modell geht: nicht die Versorgung einer Fläche, sondern der Dienst am Menschen soll in den drei bis vier regionalen Teams, die es geben soll, im Zentrum der Arbeit stehen. Geplant sei, dass sie schon im kommenden Jahr in Arbeiten kommen.



Der Gedanke, dass es keinen großen Entwurf gibt, der umgesetzt wird, sondern die Lösungen vor Ort entwickelt werden sollen, gefällt uns als LabORAtorien-Team natürlich sehr gut. Was wir uns daneben noch wünschen, ist ein klares Zielbild, wohin sich die Arbeit entwickeln soll. Wieder betonen die Beiden die Befreiung der Mitarbeitenden von fachfremden Aufgaben und die Kapazität für das gelingende Gestalten von Kasualien. Wir spüren, wie ihr Herz für diese Themenfelder brennt, und natürlich werden andere Pfarrpersonen und die Gemeindepädagogen, Jugendreferenten, Kirchenmusiker und andere Professionen noch ganz andere Ziele und Interessen einbringen in den Prozess.

Damit sind wir bei einem der Kernpunkte der LabORAtorien, nämlich der Idee, dass Menschen vor Ort passende Lösungen für sich entdecken und erproben. Natürlich ist das kein einfacher Weg, und es wird noch viel Klärung und Beratung brauchen, um richtig ins Arbeiten zu kommen, aber der Mut, mit dem hier ans Werk gegangen wird, beeindruckt uns.

Um das Bild noch ein wenig klarer zu fassen, fragen wir gezielt nach: »Wie sieht der Kirchenbezirk Landau im Jahr 2030 aus?«

Volker Janke antwortet: »Ich habe die Idealvorstellung, dass wir im Jahr 2030 drei bis vier gemeinschaftlich verwaltete Pfarrämter haben, in denen interprofessionelle Teams arbeiten. Das Gebäudemanagement ist installiert, Freiräume für pastorale und spirituelle Aufgaben sind eröffnet«, und Uwe Laux ergänzt: »Die Menschen entdecken in auf sie zugeschnittenen Kasualien etwas für ihr Leben Relevantes, die Kollegen haben Zeit für diese Arbeit, weil sie von anderen Aufgaben befreit sind. Da wir zunehmend mit Menschen zu tun haben, die keine Kirchenmitglieder sind, haben wir auch alternative Modelle der Finanzierung entwickelt und sind nicht mehr nur von der Kirchensteuer abhängig. Viele Kollegen bewerben sich gerne auf Stellen im Kirchenbezirk Landau wegen der guten Arbeitsbedingungen und der Teamkultur!«

Mit diesem Zukunftsbild endet unser Gespräch und wir hoffen, dass die nächsten Schritte auf diesen Weg führen. Für uns wäre wichtig, dass neben dem »Labora«, also der steuernden und leitenden Arbeit, auch die geistliche und

spirituelle Dimension der Arbeit (außerhalb von Gottesdiensten und Andachten) im Blick bleibt.

So kann es gelingen, sowohl vom Auftrag der Kirche her zu denken und nicht von der Wahrung eines Status quo bisheriger Versorgung, als auch auf Augenhöhe zwischen den verschiedenen Menschen, Orten und Professionen im Gespräch zu bleiben. Wir hoffen, dass der Prozess allen Beteiligten im Kirchenbezirk zum Segen wird und wünschen, dass es mit vielen guten Ideen, weiterhin so viel Engagement und Mut und klaren Zielvorstellungen weitergeht.

»Teampfarramt« und »Baumittel«

im Kirchenbezirk Landau

Kontakt: Dekan Volker Janke, Pfarrer Dr. Uwe Laux

Telefon: 06341 9222-72 06347 / 8619

E-Mail: volker.janke@evkirchelandau.de
pfarramt.hochstadt@evkirchepfalz.de (Laux)

Der Kirchenbezirk Landau ist auch auf [Twitter](#), [Facebook](#) und [Instagram](#) zu finden.



Blick über den Landeskirchen-Rand

Katharina Jaehn und Tim Kaufmann im Gespräch mit Rebecca Kehrberger, Pionierin auf Mannheim-Franklin.

Der Blick geht diesmal sozusagen nur ganz knapp über den Landeskirchen-Rand: Wir überqueren den Rhein und fahren nach Mannheim.

Berufsverkehr und Baustellen prägen den Weg, bis wir ankommen an einer der größten Baustellen Deutschlands in Mannheim-Franklin. Auf dem ehemaligen Kasernengelände der US-Army entsteht ein Wohngebiet, das so groß sein wird wie die Mannheimer Innenstadt – und die Kirche ist mittendrin. Nicht in Form des Hauses mit den typischen Fenstern und dem Turm, in dem die Church der Amerikaner war, denn die Zukunft dieses Gebäudes ist noch nicht geklärt – sondern in Form eines



Bilder: Kaufmann



grünen Bauwagens und dreier Menschen, von denen eine Rebecca ist. Wir sind neugierig, was es bedeutet, in einem Neubaugebiet ohne feste Strukturen ökumenisch Kirche zu bauen, so wie es evangelische und katholische Kirche und der CVJM Mannheim hier tun. Konfessionsübergreifend sollen Menschen erreicht und Orte des Glaubens und der Heimat angeboten werden.

Aufmerksam geworden sind wir auf Rebecca Kehrberger und ihre Arbeit durch den Newsletter von FreshX. Weil sie in ihrem Artikel dort auch von Weihnachten spricht, war das für uns der Anlass, jetzt gleich einen Ortstermin zu machen.

Wir treffen uns vor der ehemaligen Basketballhalle der Amerikaner, die jetzt zur Boulderhalle [Bouldern ist Klettern ohne Seil und Gurt] geworden ist.

Hier, auf dem eher kahlen Platz vor der Halle, auf dem sich eine kleine Holzbühne befindet, wird der Weihnachtsgottesdienst stattfinden. *»Weihnachten bedeutet hier, es darf nicht länger als eine halbe Stunde gehen, denn man muss es mit kleinen Kindern bei diesen Temperaturen aushalten können!«* sagt die Pionierin und führt uns durch den Stadtteil. Aufbruch, Abbruch und Geschichte sind überall greifbar.

Überall stehen Kräne, fahren Baufahrzeuge, begleitet einen Baulärm und arbeiten Menschen. An vielen Ecken liegen aber auch Reste von Baumaterialien, von nicht mehr gebrauchten oder wiederverwendeten Materialien und die Geschichte eines ehemaligen Kasernengeländes ist auch noch greifbar.

Wir erfahren, dass die MWSP, die Projektentwicklungsgesellschaft der Stadt Mannheim, hier verschiedene Ortsteile und verschiedene Wohnformen geplant hat.

Zwischen Luxusvillen, Einfamilienhäusern, Reihenhäusern im ehemaligen Offiziersviertel am Waldrand, Doppelhaushälften, Eigentumswohnungen, Studentenwohnheim und sozialem Wohnungsbau ist hier alles vorhanden. [<https://franklin-mannheim.de/wohnen/uebersicht/>]

Dazwischen eine Grundschule, mehrere Kitas, ein Pflegeheim und betreutes Wohnen.

Einen vorläufigen Supermarkt gibt es auch schon, anderes ist noch im Werden. Bislang leben ca. 5000 Menschen hier, weitere 5000 werden in den nächsten Jahren zuziehen. Auch Familie Kehrberger zog hierher, ohne zu ahnen, dass Rebecca hier bald selbst als Pionierin tätig werden würde. Als die junge Familie einen Weihnachtsgottesdienst auf Franklin besuchte und angetan war von der Herzlichkeit, der Offenheit und der großen Resonanz, wuchs der Wunsch, hier ebenfalls mitzuwirken beim Projekt »Kirche auf Franklin«. Es ergab sich die Möglichkeit, dass der CVJM Mannheim, deren leitender Sekretär Michael Kehrberger ist, in das Projekt einstieg, und bald wurde sogar eine hauptamtliche Tätigkeit daraus. «. Es ergab sich die Möglichkeit, dass der CVJM Mannheim, deren leitender Sekretär Michael Kehrberger ist, in das Projekt einstieg, und bald wurde sogar eine hauptamtliche Tätigkeit daraus. Die Idee des CVJM Baden, Y-Churches zu gründen und so neue Formen von Kirche auf Basis von CVJM Arbeit zu gründen, passte hier gut ins Konzept. So wird »Kirche auf Franklin« getragen von der Evangelischen Landeskirche in Baden, der Erzdiözese Freiburg und dem CVJM Mannheim e.V. und geleitet von drei Teilzeit-Pionieren.

Wie es nun geht, gemeinsam Kirche zu bauen, soll sich hier in Zukunft zeigen. Doch zunächst erfahren wir mehr über die Gegenwart der Arbeit hier. Wir hören, dass es einen Kinderchor gibt, der viele anzieht und gerne bei Veranstaltungen singt. Wir sehen den Raum in der Schule mit dem wenig einladenden Eingangsbereich, der für die kirchliche Arbeit als einziges festes Quartier zur Verfügung steht, und wir

erfahren, dass vieles unabhängig von diesem Raum möglich wurde, zumal er unter den Abstandsregeln der letzten Jahre sowieso kaum nutzbar war.

Wir erfahren, dass sich Bauzäune sehr gut eignen, um Flyer und Werbeplakate anzubringen, dass aber die Kommunikation und Einladung für Veranstaltungen überwiegend auch über WhatsApp-Gruppen

läuft und wie wichtig es ist, vor Ort unterwegs und ansprechbar zu sein. Vieles, wie in einer normalen Gemeinde auch - aber eben ohne Meldedaten der Mitglieder (denn die liegen weiterhin in den zuständigen Pfarrämtern) und ohne Räume und Gebäude. »Kirche und Kom-

mune tun sich schwer mit Räumen«, fasst Rebecca ihre Erfahrungen zusammen. »Die Räume werden für anderes gebraucht oder sind zu teuer, um sie zu mieten. Jeder sieht, wie wichtig die Arbeit ist, aber Räume dafür stellt keiner zur Verfügung.

Deshalb heißt es bei uns nicht zuerst: ‚Was machen wir Weihnachten?‘ sondern: ‚Wo machen wir Weihnachten?!‘«

Aber gerade durch die Aktivitäten im öffentlichen Raum werden auch Menschen aufmerksam auf die Arbeit. »Das würde mit einem festen Raum vielleicht gar nicht gut funktionieren«, resümiert Rebecca ihre Erfahrungen und schaut auf die Uhr, denn um 17 Uhr soll sie auf Wunsch der MWSP mitwirken beim Aufstellen des Weihnachtsbaums. Daran merkt man: ein Bewusstsein dafür, dass auch Kirche dazugehört, gibt es bei den Verantwortlichen in Franklin auf jeden Fall. Doch noch ist es nicht 17 Uhr, und wir setzen unseren Rundgang fort. Wir sehen die Wiese, auf der es einen Picknick-Gottesdienst im Rahmen des Kinderchor-Sommerfestes gab und auf der Ostern gefeiert wurde. Wir hören vom Erntedankfest, das wegen des starken Regens spontan in die Grundschule verlegt



Bild: Kaufmann



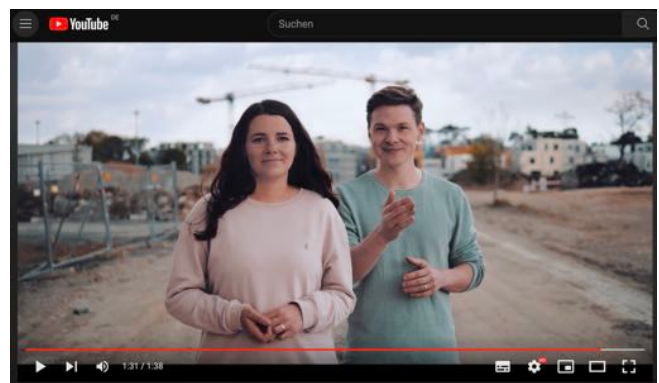
Bild: Kaufmann

werden musste, und wir spüren, mit wieviel Herzblut, Menschenliebe und Gottvertrauen Rebecca Kehrberger in diesem Quartier unterwegs ist.

Viele Herausforderungen, die sie benennt, sind uns vertraut, von anderen Kirchenpionieren genauso wie von klassischer Ortsgemeinde. Auch wenn hier alles neu entsteht, sind es doch die gleichen Muster, die einem begegnen. So wie das Muster der Couch und des Häkelkissens im Café der Boulderhalle, wo wir uns nach dem Spaziergang aufwärmen. So etwas findet sich auch noch in manchem Gemeindehaus, hier im Café ist es aber ein bewusst gesuchtes Designerstück, um eine besondere Atmosphäre zu schaffen, die in dieser alten Armee-Turnhalle sonst nicht vorhanden wäre.

Vor allem findet sich ganz viel Offenheit für Neues. Zum Beispiel die Bereitschaft, »zu träumen von einem Ort, an dem Familien gemeinsam ihren Glauben entdecken und entfalten können, von einem Ort, an dem eine lebensverändernde Begegnung mit Jesus Christus stattfinden kann«, wie es auf der Website des Quartiers heißt.

Kirche entsteht hier neu und anders und ist mitten in dem neuen Wohngebiet nicht nur von Anfang an präsent, son-



dern gestaltet das gemeinsame Leben und Wohnen, den Alltag aktiv mit. Und es gelingt, so scheint es uns!

Fasziniert von den vielen Eindrücken, ein wenig erschöpft von dem allgegenwärtigen Baulärm und erfüllt nach einem ermutigenden Austausch verabschieden wir Rebecca Kehrberger zu ihrem nächsten Termin.

Wir selber bleiben erstmal noch auf dem Sofa mit dem Häkelkissen sitzen, lassen die Eindrücke sacken, gehen gedanklich nochmal durchs Quartier und sind mehr denn je überzeugt, dass der Glaube sich immer wieder neue Wege und neue Menschen sucht.

Auf dem Weg ins LabORatorium

PfarrerIn Katharina Jaehn und Pfarrer Tim Kaufmann, LabORatorien, zeigen, wie der Weg ins LabORatorium aussehen kann am Beispiel der Kirchengemeinden Dirmstein und Gerolsheim.

»Unsere Gemeinde hat sich auf den Weg gemacht ... und möchte mit niedrigschwelligen Angeboten, anderen Formen und an anderen Orten (als der Kirche) Menschen begegnen« – so stand es in einer Mail, die das LabORatorien-Büro vor einiger Zeit aus Dirmstein erreichte.

Wie es mit den Ideen und der Sehnsucht nach Veränderung weitergegangen ist und wie daraus ein LabORatorium entstehen kann, möchten wir Ihnen in den folgenden Zeilen vorstellen.

»Am Anfang stand die Sehnsucht«, so beschreibt es GemeindepfarrerIn Jutta Fang. Eine tiefe Sehnsucht nach Spiritualität in der Gemeinde – und zugleich sei der klassische Sonntagsgottesdienst immer weniger eine zeitgemäße Antwort auf diese Sehnsucht. So sei im Presbyterium überlegt worden, was man wie ändern könne, und es sei auch schon einiges ausprobiert worden, nicht zuletzt auch „inspiriert“ durch die Corona-Pandemie. Das „lose Ausprobieren“ sollte nun allerdings auf etwas konzeptionellere Füße gestellt werden – und so kam es, dass die Kirchengemeinde Dirmstein überlegte, ein LabORatorium zu eröffnen. Zu welchem Thema? Mit welchem Schwerpunkt?

An dieser Stelle kamen wir, Tim Kaufmann und Katharina Jaehn vom LabORatorien-Team, ins Spiel.

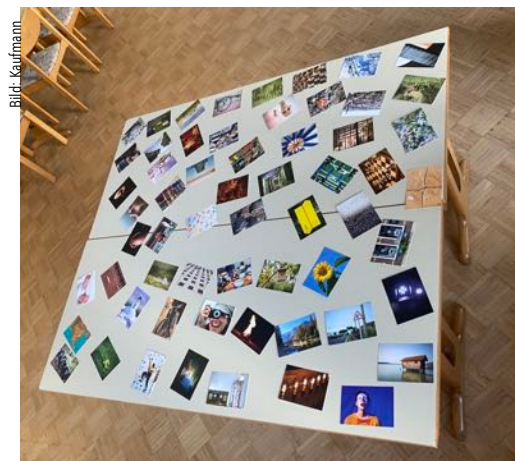
Wir trafen uns mit PfarrerIn Fang und PresbyterInnen und Presbytern aus Dirmstein und Gerolsheim zu einem gemeinsamen Abend.

Schon in den Vorüberlegungen war der Begriff „Sehnsuchtsort“ gefallen. Dieses Wort, dieses Bild wollten wir aufnehmen, und so stand an dem Abend die Idee eines gemeinsamen Weges mit den drei Schritten „sehen – suchen – orten“ im Mittelpunkt.



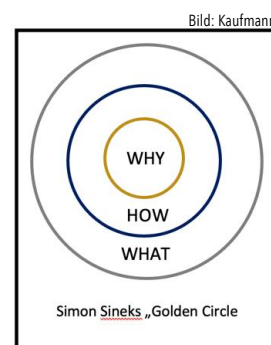
Bild: Kaufmann

Aus einer Sammlung von Fotopostkarten durfte sich jeder seinen (kirchlichen) Sehnsuchtsort aussuchen und dann in wechselnden Gesprächsrunden beschreiben. Ein Bild, das dabei stark wurde und immer wieder zur Sprache kam, war das Bild von einer „Gemeinde, in der ich gesehen werde“ – ein hervorragender Anschluss zur Jahreslosung von 2023.



Mit dem „Golden Circle“ von Simon Sinek gab es anschließend ein Werkzeug an die Hand, damit bei allen Planungen das Ziel nicht aus den Augen verloren geht: Nämlich das Werkzeug der Frage nach dem WHY: WARUM

sind wir auf dem Weg, WARUM möchten wir Menschen erreichen? Erst wenn diese Frage geklärt und diskutiert worden ist, kann und soll man nach dem „WAS“ und nach dem „WIE“ fragen. Der Gerolsheimer Presbyter Thomas Frech beschreibt dies so:



»Der zweite Teil des Workshops war geprägt von einer kritischen Reflexion unserer bisherigen Vorgehensweise, wie wir bisher Gemeinde leben.

Die Kirche macht ein Angebot, z.B. Gottesdienst um 10:00 Uhr (das WAS). Dann macht sich die Pfarrerin Gedanken, wie sie den Gottesdienst gestaltet (das WIE). Das WARUM, also weshalb wir dieses Angebot genau so machen, kommt manchmal zu kurz. Eigentlich wäre der umgekehrte Weg der richtige. Im Zentrum unseres Tuns sollte das WARUM stehen: Warum machen wir ein Angebot als Kirche und welche Personengruppe wollen wir ansprechen?

Das WIE und das WAS ist dann die Folge aus dem WARUM.« Im weiteren Verlauf ergaben sich spannende Gespräche rund um eigene Erfahrungen, Wünsche und Visionen.

Das WHY wurde in den Blick genommen und erste Ideen für ein mögliches LabORatorium ausgesprochen. Das Treffen endete mit einem Segen. Mit neuen Ideen, zugleich nachdenklich und für Zukunftsfragen sensibilisiert, verabschiedete man sich. Aber – dann geschah etwas Spannendes.

Denn beim Aufräumen und Leeren der letzten Gläser Apfelschorle kam das Gespräch auf einmal auf die bald anstehende Entscheidung im Presbyterium, ob man sich dieses Jahr trotz zu geringer Helferzahl mit einem Essensstand am Weihnachtsmarkt beteiligen solle und könne. Eigentlich war klar: personell kann das nicht gestemmt werden. Und zugleich war klar: als Kirchengemeinde möchten wir auf dem Weihnachtsmarkt präsent sein. Denn es ist doch wichtig, Weihnachten (WHY-nachten!) als Fest der Geburt Christi zu feiern und auf dieses Licht der Welt hinzuweisen. So entwickelte sich auf einmal, als der Abend schon vorüber schien, eine Idee, die abseits der Marktbuden und Gotteshäuser die Kirche und den Glauben zu den Menschen bringen kann (Diese Idee stellen wir in einer [Inspiration auf der Homepage](#) vor).

So geht es oft, wenn man sich auf den Weg macht. Die spannendsten Entdeckungen sind oft nicht die geplanten Ziele, sondern die, die sich auf dem Weg »nebenbei« entwickeln. Das Unterfangen »LabORatorium« wird in Dirmstein und Gerolsheim weiter mit großem Engagement bedacht und entwickelt. Noch ist nicht klar, wie genau es aussehen wird. Aber schon jetzt zeichnet sich ab: es wird darum gehen, als Gemeinde mittendrin für andere präsent und da zu sein und Orte zu schaffen, an denen Sehnsucht Platz finden kann.

Vielleicht kann so ein gemeinsamer Weg von LabORATORien-Team und Gemeinde auch für SIE Anregung sein, den Weg von der Idee zur Umsetzung und vielleicht zur Anmeldung als LabORatorium zu finden.

Gerne kommen wir dafür zu Ihnen, beschreiben, was uns als LabORatorien wichtig ist, erzählen von Entdeckungen und Erprobungen und kommen gemeinsam ins Gespräch über Ihr Herzensanliegen für die Kirche von heute und morgen.

Buchtipp

Von Gunter Schmitt (MÖD, Mitglied der Fachgruppe LabORatorien)

Über die Krise der Kirche kann jede und jeder von uns ein Lied singen.

Der Autor dieses Bandes schlägt andere Töne an, hoffnungsvolle, die davon handeln, wie die Kirche über Mauern springen kann. Nämlich dort, wo Kirchenentwicklung und Mission sich ergänzen, dort, meint Hans-Hermann Pompe, beginnt der Tanz in die Zukunft.

Hans-Hermann Pompe war langjähriger Leiter des »Zentrums Mission in der Region« und zuletzt Generalsekretär der »Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste«. Ein Jahr nach dem Beginn seines Ruhestandes legt er dieses überzeugende Plädoyer vor für eine Kirchenentwicklung, die von einer missionalen Haltung geprägt ist.

Schon vor 20 Jahren schrieb der Greifswalder Praktische Theologe Michael Herbst seiner Kirche ins Stammbuch:

»Keine Strukturveränderungen ohne missionarisches Vorzeichen.« Kurz zuvor hatte Eberhard Jüngel 1999 auf der EKD-Synode in Leipzig den Ton vorgegeben:

»Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestimmen.«

Seitdem gab es »Strukturanpassungen« en masse, wohl eher selten unter missionarischem Vorzeichen, eher den Notwendigkeiten fehlender Ressourcen geschuldet.

Hans-Hermann Pompe wünscht sich eine Kirche mit dem Mut zum Sprung ins Ungewohnte, gewagt im Vertrauen auf Gottes Möglichkeiten.

Seine Ausführungen sind gesättigt von den jahrzehntelangen Erfahrungen in der Begleitung und Beratung von Kirchengemeinden, Regionen, Kirchenbezirken und Landeskirchen.



Und gleichzeitig theologisch wissenschaftlich fundiert. Ekklesiologische Fragen, eine kritische Neudefinition des Missionsbegriffs, Empirisches wie die Studien zur Kirchenmitgliedschaftsentwicklung, die neueren Ansätze wie freshX, all das fließt ein im Fragen nach der Zukunft der Kirche.

Und die sieht Hans-Hermann Pompe in einer missional verantworteten regionalen Kirchenentwicklung.

Der Abgesang auf die Kirche wird abgesagt und zum Tanz aufgefordert.

Pompe, Hans-Hermann:

Kirchensprung

Warum Kirchenentwicklung und Mission einander brauchen, Midi Kontur Bd. 3,

Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2022, 278 Seiten, ISBN 978-3-374-07050-3,

Paperback 24,00€, eBook 19,99€

oder zum Ausleihen in der Bibliothek und Medienzentrale (www.kirchenbibliothek.de).

frech und wild und wundervoll...

Kirche für Kinder und ihre Bezugspersonen

Kirche Kunterbunt ist eine frische, generationenverbindende Form von Kirche und hat 5- bis 12-jährige und ihre Bezugspersonen gemeinsam im Blick. Junge Familien, auch Paten und Großeltern, können hier Gemeinde erleben, auch wenn sie bisher wenig Bezug zu Glauben und Kirche hatten.

Der Inspirationstag Kirche Kunterbunt gibt Dir die Möglichkeit, diese frische Ausdrucksform von Kirche kennenzulernen und live zu erleben.

Der Inspirationstag Kirche Kunterbunt richtet sich an interessierte Haupt- und Ehrenamtliche, die mit einer Kirche Kunterbunt starten wollen oder bereits erste Schritte gegangen sind.

Spannende Workshops, eine gemeinsame Feier-Zeit und die kreative Aktiv-Zeit geben konkrete Einblicke in Kirche Kunterbunt.

Eine weihnachtliche Überraschung...

...war jetzt die 3. Ausgabe des Ohr am LabOR in diesem Jahr (die gedruckte Sonderausgabe für die Landessynode nicht mitgezählt), aber wir hatten so viele Ideen zur Jahreslosung und zu Weihnachten auf dem Tisch, dass wir uns drangemacht haben. Die nächste Ausgabe wird dann aber sicher nicht vor Mai erscheinen, dann ist es wieder wärmer, wir werden über 30 LabORatorien haben und gemeinsam einen frischen Blick auf die Zukunft der Kirche werfen. Dafür sammeln wir jetzt auch schon wieder Ideen.

Haben Sie irgendwo etwas entdeckt, was zu den LabORatorien passen könnte? Haben Sie ein Buch zum Thema gelesen? Haben Sie ein spezielles Kirchenentwicklungsthema, zu dem Sie gerne mal etwas lesen wollen? Wenden Sie sich gern per Mail an: laboratorien@evkirchepfalz.de und wir schauen, ob das im »Ohr« oder auf der Homepage einen Platz findet.

Bis dahin frohe und gesegnete Weihnachten und ein gesegnetes Jahr 2023 in ORA und LabORA,

Tim Kaufmann und Katharina Jaehn

von den LabORatorien



Wunderkerzen-Segen [von Kirche.Kunterbunt]

Wie diese dünne, graue Wunderkerze kommt uns unser Leben oft fade und langweilig und unbedeutend vor.

Aber Gott legt eine Bedeutung in dein Leben. Er zündet dich an! Er ist das Licht!

Jetzt die Wunderkerzen anzünden!

Gott, der Vater, segne dich, wenn du fröhlich bist und vor Freude und Energie sprühst.

Jesus, der Sohn, der als Licht in die Welt gekommen ist, segne dich. Er segne den Sternregen, der von dir ausgeht und der Licht in das Leben anderer Menschen bringt.

Gott, der heilige Geist, segne dich, wenn du abgebrannt und verkohlt bist und kein Licht mehr da ist. Er gebe dir neues Feuer und erleuchte deine Dunkelheit.

So segne dich Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.

Amen.

Sa. 04. März 2023

Pirmasens | ca. 9:30-16:00 Uhr

KOSTEN

18 € Verdiener, 10 € Nichtverdiener,

inkl. Kaffee, Essen und Material

hier kann man sich für den Inspirationstag anmelden

<https://schon-jetzt.de/inspirationstag-kirchekunterbunt/>

